

# Max Rüegers buntes Wochenblatt : die Seite für Herz, Gemüt und Verstand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 20

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Max Rüegers Buntes Wochenblatt

Die Seite  
für Herz, Gemüt  
und Verstand

### Sinnspruch der Woche

**Lass uns lieber eifrig schwitzen,  
als in einer Beiz zu sitzen!**

Unbekannter Aerobic-Fan

## Unser Kommentar Kultur ist, wenn man Pleite macht?

Man beachte das Fragezeichen. Nur so der Ordnung halber.

Also.

Im aargauischen Dorf Hägglingen wurde im Jahre 1979, nach einer Pause von 25 Jahren, von einer Laiendarstellertruppe «Wilhelm Tell» gespielt. Die Aufführung war ein voller Erfolg, was, praktisch formuliert, heisst: man machte einen Gewinn.

Dieser Gewinn ermutigte das Künstlergremium, den Schweizer Nationalhelden in einigen Jahren erneut auf den Hägglinger Brettern zu präsentieren.

Man dachte an Tradition. Und dachte daran, dass amtliche Stellen Einsicht zeigen würden für die Absicht, kulturelles Tun zu ermöglichen, und damit Nachsicht in Sachen Steuern.

Aber – laut Behörden – ist Kultur nur dann Kultur, wenn Kultur in den roten Zahlen steckt.

Bei Erfolgserlebnissen fallen sowohl Absicht, Einsicht – wie auch Nachsicht weg. Damit's keine Missverständnisse gibt: mein Verhältnis zu Hägglingen ist distanziert und innig zugleich.

Die Schmidts, das Trio, die Geschwister, das ist Hägglingen – und dann habe ich auch ein Musical geschrieben, «Hochzeit in

Hägglingen», wobei der Schauplatz Hägglingen eher Zufall war.

Nun aber ist Hägglingen in Sachen Wilhelm Tell nicht mehr Zufall.

Man wollte den Gewinn der Aufführungen von 1979 miteinbeziehen in die Vorbereitungen, über Jahre, für das nächste Tell-Spiel.

Nur: wie wollen sie miteinbeziehen, so der Staat plötzlich einzieht?

Die frohen Laienbühnen-Künstler entrichteten selbstverständlich die vorgeschriebene Billettsteuer.

Aber die frohen Laienbühnen-Künstler wurden unfroh beim Gedanken, zusätzlich dem Staat abzuführen, was Aufführungen ihnen gebracht hatten.

Ich habe «Wilhelm Tell» in Hägglingen nicht gesehen. Ob das nun ein erregendes Kulturereignis gewesen war oder ein Laienspass mit historischem Background – das zwingt mich nicht zu grundsätzlichen Gedankengängen.

Hingegen schüttle ich den Kopf der Tatsache wegen, dass der Staat, einiger läppischer Franken wegen, kulturelle Initiativen bremst.

Der Antrag auf Steuererlass wurde abgelehnt. Denn: Was Gewinn bringt, kann nicht ausschliesslich kulturell sein.

Hägglingen zum Beispiel.

Schade. Dumme reaktionäre Gedankengänge drängen sich auf. Oder – aufgepasst – tut sich Gegenteiliges?

Darf man in Hägglingen progressiv wüten, vor leeren Stühlen Absonderliches gestalten – und dann muss man nicht ...?

Falls ich sämtlichen Beteiligten uninfor-

miert Unrecht widerfahren lasse – mögen sich alle melden. Wie schön wäre es doch, über den Stellenwert von Steuern, die in Hägglingen nicht zu steuern sind, ein bisschen zu plaudern.

### DIE LESERECKE

Liebes Buntes Wochenblatt

Ich bin ein ebenso begeisterter wie regelmässiger Leser Deiner Spalten. Zugegebenermassen informiere ich mich allerdings auch in andern Zeitschriften über aktuelle Ereignisse. In letzter Zeit nun ist mir aufgefallen, dass das BW offenbar Abstand genommen hat zu blaublütigen Kreisen. So vermisste ich beispielsweise Meldungen zum Thema «Schwangerschaft von Prinzessin Diana» und «Mögliche Hochzeit von Prinzessin Caroline von Monaco mit Rossellini jun.».

Ist das Absicht oder Nachlässigkeit?

Dein langjähriger Abonnent *Herbert F. in K.*

\*

Lieber Herbert F. in K.

Das BW hat volles Verständnis für Deine Frage. Nach einer sehr erregten Debatte in der Redaktionskonferenz sind wir zum Schluss gekommen, künftig Schwangerschaften und Hochzeiten königlicher Mitmenschen wieder detaillierter zu behandeln. Wobei wir allerdings – aus Gründen der Moral – Schwangerschaften auch weiterhin nur dann durchleuchten, wenn sie Folgeerscheinungen von Hochzeiten sind. Im Falle von Prinzessin Diana hat unsere Sonder-Korrespondentin keine verlässlichen Informationen erhalten. Ebenso verweisen wir Gerüchte – gut informiert – von einer Verhehlung Caroline/Rossellini jun. vorläufig noch in den Bereich unseriöser Spekulation. Wir melden, was wir sicher wissen.

Aber was wir wissen, melden wir.

*Die BW-Redaktion*

## Unser BW-Wochenroman: Musik für tausend Herzen **IV**

Eine Geschichte in Dur und Moll Von Jean-Jacques Binzer

**Was bisher geschah: Die Ananas-Boys, eine Gruppe mit einer höchst attraktiven Sängerin, hat einen ausgebuchten Terminkalender. Aber Sonja bringt nicht nur Erfolg – sondern auch Schwierigkeiten. Sie weiss, dass sie der Band Engagements bringt – dass sie das Aushängeschild ist. Und das möchte Sonja ausnützen.**

Der Direktor des «Prada-Kellers» trat mit gespielter Grandezza an den Tisch, der für das Orchester reserviert war.

Bandleader Teddy schluckte dreimal leer.

Einerseits wusste er, dass Höflichkeit am Platz war, zum andern kämpfte er energisch gegen seine Eifersucht.

Denn die Situation war unzweideutig:

Der Direktor hatte Feuer gefangen. Feuer für Sonja, und Sonja selbst spürte in sich ein Gefühl, das, wollte sie ehrlich sein, mehr war als nur beruflich begründete Sympathie.

Der Mann hatte Charme, hatte jene Weltoffenheit, die sie immer vermisst hatte. Natürlich: ihre Verbindung zum Bassisten blieb vorerst dominant, sie war keine leichtlebige Person, die von Bett zu Bett hüpfte, und doch ...

Eben: und doch ...

Bandleader Teddy – der Bassist – sie war in einem tiefen menschlichen Konflikt. Schon seit Monaten – und dass nun der «Prada»-Direktor als dritter Faktor hinzukam, machte alles noch komplizierter.

Sonja war sich insgeheim im klaren

darüber, dass sie und die Band nach einem Monat weiterreisen würden, dass nach dem «Prada-Keller» das «Sans-Souci» käme, nach dem «Sans-Souci» der «Poppy-Club» – und so weiter ...

«Darf ich eine Flasche offerieren?» sagte der «Prada»-Direktor mit einem verschwommenen Blick zu Sonja.

«Euch allen, selbstverständlich ...»

Teddy gab sich einen Ruck.

Sonja erschrak. Sie wusste, was es bedeutete, wenn sich Teddy einen Ruck gab.

*(Fortsetzung folgt)*